Marek Czapliński: Symbolische Konstitution der Region Schlesien. Versuch einer Synthese aus Sicht polnischer Historiker
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.):
Peripherie in der Mitte Europas. Schriften des Collegium PONTES Band 2
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgIII-2004-6

Marek Czapliński

Symbolische Konstitution der Region Schlesien

Versuch einer Synthese aus der Sicht polnischer Historiker

Wenn wir uns die Frage stellen, was man als wichtigste Symbole bezeichnen könnte, die im Bewusstsein der Polen mit Schlesien assoziiert werden, müssen wir zunächst die Perspektive des Geographen, des Kunsthistorikers und des so genannten ›Historikers im engeren Sinne‹ unterscheiden. Für den Geographen könnten solche Symbole die Oder oder die Sudeten sein und der Kunsthistoriker könnte das Breslauer Rathaus für am wichtigsten erachten. Ein Grundproblem liegt darin, dass es hier an Erinnerungsorten fehlt, mit denen ein Zugezogener aus anderen polnischen Gegenden sich leicht und eindeutig identifizieren könnte. Solche eindeutigen Erinnerungsorte wären beispielsweise das Königsschloss auf dem Wawel in Krakau (Kraków), der Dom zu Gnesen (Gniezno) oder die Siegmundssäule in Warschau (Warszawa). In Schlesien trifft ein Pole in der ganz überwiegenden Zahl auf deutsche Erinnerungsorte. Als Historiker sollten wir uns mit der kollektiven Erinnerung befassen, wenngleich die Erforschung dieser Erinnerung in Schlesien noch in den Anfängen steckt. Wir können uns daher auf keine verlässlichen Ergebnisse vorausgegangener Studien stützen. Hinzu kommt, dass sich gegenwärtig viele Intellektuelle darüber Gedanken machen, ob man überhaupt von einer einheitlichen Region ›Schlesien‹ sprechen kann, da doch seit Jahrhunderten, vor allem aber seit Jahrzehnten, die Aufteilung Schlesiens in einzelne Teilstücke immer deutlicher sichtbar wurde. Am augenfälligsten ist dabei die Aufteilung in Nieder- und Oberschlesien. Vor diesem Hintergrund hat das heutige Referat eher den intuitiven Charakter des Zusammenfügens von Elementen, die beim Studium der von Polen verfassten Regionalgeschichte am stärksten auffallen, als den einer gründlichen wissenschaftlichen Arbeit. Die Grundlage für die Verallgemeinerungen war so etwas wie eine informelle Umfrage, die unter einer Gruppe von Studierenden durchgeführt wurde.

Das kollektive Gedächtnis der Polen im Hinblick auf Schlesien formierte sich in mehreren Etappen. Zur Zeit der polnischen Adelsrepublik

galt Schlesien als ›nahes Ausland‹, als Land, das um einige Jahrhunderte länger als das Königreich Polen selbst durch das königlich polnische (und daher beliebte) Geschlecht der Piasten regiert wurde, als Gebiet, mit dem zahlreiche Handelskontakte unterhalten wurden und in dem die Händler westliche Waren einkauften. Nach Schlesien konnte man vor der Justiz fliehen, aber sich auch dort vor Feinden in Sicherheit bringen, die in Polen einfielen. Nach Schlesien flohen polnische Magnaten, die unter Strafe gestellt waren, so Jerzy Lubomirski oder König Jan Kazimierz und viele seiner Gefolgsleute, die in Polen während des Krieges mit Schweden im Jahre 1655 bedroht waren. Es kam vor, dass polnische Fürsten über ein verpfändetes Herzogtum regierten, wie die Familie Wasa über das Herzogtum Oppeln-Ratibor, später Jakub Sobieski über das Herzogtum Ohlau (Otawa), wodurch der Eindruck von Nähe verstärkt wurde. Schon gegen Ende des ersten polnischen Staates im 18. Jahrhundert war Schlesien auch ein Ort, wohin wohlhabende Polen zur Kur reisten. Zu dieser Zeit war ihr Zielort vor allem Bad Warmbrunn (Cieplice). Diese Tradition blieb im folgenden Jahrhundert bestehen.

Es folgte die Zeit, in der Polen unter den benachbarten Großmächten aufgeteilt war (1795-1918). Ab 1848 rührte ein gesteigertes Interesse an dieser Provinz in nicht geringem Maße von der dort lebenden Bevölkerung her, die einen der polnischen Dialekte sprach. Ursächlich dafür war das gemeinsame Schicksal, eine vergleichbare Diskriminierung, wie sie in anderen polnischen Gebieten stattfand. Im 19. Jahrhundert wurde zunehmend die Erinnerung daran geweckt, dass Schlesien vor Jahrhunderten zum polnischen Staat gehört hatte und dort polnische Herrscher aus der Piastendynastie regiert hatten. Schon damals sollte das der Infragestellung der von preußischen Volksschullehrern vertretenen These dienen, Schlesien sei seit Jahrhunderten ein deutsches Land und es sei daher selbstverständlich, dass seine Bewohner deutsch sprächen. Doch besitzen wir aus dieser Zeit, abgesehen von sehr populären Artikeln in polnischen Zeitungen, kaum Texte, die auf das Bewusstsein der polnischsprachigen Oberschlesier Einfluss haben konnten. Der zweifellos wichtigste Text war die *Dzieje Śląska* (Geschichte Schlesiens) aus der Feder von Feliks Koneczny, Professor an der Jagiellonen-Universität in Krakau (Kraków), welche die oben genannten Thesen zusammenfasste.

In der Zwischenkriegszeit lassen sich zwei neue historische Elemente ausmachen, die Schlesien symbolisch repräsentieren sollten, genauer gesagt vor allem die Woiwodschaft Schlesien (Województwo Śląskie) nachdem es 1921 zur Teilung der bis dahin einheitlichen Provinz in einen polnischen und einen deutschen Teil gekommen war. Von den Ereignissen der Zeitgeschichte wurden die Schlesischen Aufstände der Jahre 1919–1921 zu einem grundlegenden symbolischen Element. Sie sollten die Entschlossenheit der Oberschlesier im Kampf um die Zugehörigkeit zum polnischen Staat beweisen. Die einstigen Aufständischen hatten ihre Organisationen und wurden anlässlich von nationalen Feiertagen besonders als örtliche Helden gefeiert. Zu einem symbolischen Ort erwuchs der Annaberg (Góra św. Anny) unweit von Groß Strehlitz (Strzelce Opolskie), um den die Aufständischen und der deutsche Selbstschutz 1921 einen besonders blutigen Kampf geführt hatten. Paradoxerweise war es dabei wenig bedeutsam, dass die deutsche Seite siegreich aus diesem Kampf hervorgegangen war. Für viele polnische Oberschlesier wurde Wojciech Korfanty zu einem lebenden Symbol des polnischen Schlesiens. Der gebürtige Schlesier war der einzige, der eine große politische Karriere durchlief: Noch vor dem Ersten Weltkrieg war er Abgeordneter des deutschen Reichstages, später polnischer Abstimmungskommissar, Anführer der polnischen Aufständischen und letztlich Kandidat für das Amt des polnischen Premierministers. Allerdings wurde nach der Regierungsübernahme durch Józef Piłsudski in Polen 1926, als durch dessen Zutun die Regierungsgeschäfte in der Wojewodschaft Schlesien der Wojewode Michał Grażyński übernahm, mit Kräften versucht, den Mythos seines politischen Gegners Korfanty abzuschwächen und Grażyński zum ›Vater der Wojewodschaft‹ zu stilisieren. Hingegen stellten im Gegensatz zu früheren Zeiten die Krakauer Historiker, die die erste wirklich wissenschaftliche *Historia Śląska* (Geschichte Schlesiens) verfassten, im Streit mit den deutschen Wissenschaftlern, die eine nachhaltige Anwesenheit germanischer Völkerschaften im vorgeschichtlichen Schlesien nachweisen wollten, die These auf, dass eben in der Vorgeschichte die so genannte ›Lausitzer Kultur‹ der unschlagbare Beweis für die Anwesenheit von Slawen und ihre wichtige Rolle in dieser Region sei. Die barbarischen und massenhaften Umbenennungen polnischer und slawischer geographischer Bezeichnungen im deutschen Schlesien während der Weimarer Republik und des Dritten Reiches — erinnert sei

an die Umbenennung von Zabrze in Hindenburg oder Kandrzin in Heydebreck — wurde in Polen als besonders perfide Geschichtsfälschung bewertet. Dabei wurde der Tatsache wenig Gewicht beigemessen, dass in der Woiwodschaft Schlesien die im 19. Jahrhundert gegründete Industriestadt Königshütte in Chorzów umbenannt wurde, ein Name, der von der polnischen Bezeichnung eines der benachbarten Dörfer abgeleitet wurde, das im Weichbild dieser Stadt lag.

Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzung waren für das kollektive Gedächtnis eine schwierige Zeit. Später erinnerte man sich ungern daran, dass die überwältigende Mehrheit der polnischsprachigen Oberschlesier aus Angst um ihr Schicksal die ›Deutsche Volksliste‹ zeichnete. Sie bot den Bewohnern dieser Provinz die Möglichkeit, der Umsiedlung zu entgehen, ihre Arbeit zu behalten und weit besser behandelt zu werden als es für Polen im ›Generalgouvernement‹ üblich war, also jenen Gegenden Polens, die nicht an das Deutsche Reich angeschlossen und wie eine deutsche Kolonie behandelt wurden, als Reservoir von Zwangsarbeitern, das früher oder später dem Untergang geweiht gewesen wäre. Nach dem Krieg erinnerte man sich in aller Regel an heldenhafte Episoden aus jenen Jahren, vor allem an die tatkräftige Verteidigung von Kattowitz (Katowice) durch junge Pfadfinder, die auf barbarische Weise durch Wehrmachtssoldaten ermordet wurden, sodann an den Ausbau von Untergrundorganisationen und Partisaneneinheiten, die gegen den Feind kämpften. Immer wieder wurde über jene Oberschlesier geschrieben, die als Opfer des NS-Terrors ihr Leben ließen. Man las ausgewählte Dokumente der Gestapo, um zu beweisen, dass polnische Schlesier sich nicht völlig einschüchtern ließen und den ganzen Krieg über für ihre Freiheit kämpften. Nichtsdestoweniger war in den ersten Nachkriegsjahren gerade der ›Volksdeutsche‹, derjenige der ›Polen verriet‹, ein eng mit Schlesien verknüpftes Symbol. Dies rührte von dem riesigen Misstrauen der Polen aus anderen Gegenden gegenüber den Oberschlesiern her, die sie nicht selten als getarnte Deutsche ansahen. Im allgemeinen Bewusstsein berücksichtigte man dabei nicht, dass die ›Volksdeutschen‹ vor allem jene waren, die sich bereits früher zur deutschen Nationalität bekannt hatten, die die vorausgegangene Politik des polnischen Staates als Diskriminierung empfunden und sich daher über die Rückkehr Deutschlands in Gebiete, die in ihren Augen deutsch waren, gefreut hatten. Man wollte sich auch nicht mehr daran erinnern,

dass sowohl die katholische Kirche als auch die polnische Exilregierung in London zur Zeichnung der Volksliste als lebensrettendes Mittel rieten.

Im ersten Jahr des Kontaktes von Polen mit Schlesien, im Jahr 1945, entstanden weitere vollkommen neue Symbole — Schlesien als mit unterschiedlichsten Gütern reich gesegnetes Land, die man nach Polen mitnehmen konnte. Hier sprechen wir das Problem des so genannten ›Schabers‹ an, also des Abtransportes vieler Gegenstände, was im Unterschied zu den vorausgegangenen Taten der deutschen Besatzungsbehörden in Polen als völlig gerechtfertigt angesehen wurde.

Schlesien galt als Terrain, in dem man Siedlungsland erwerben konnte, was für die übervölkerten polnischen Dörfer von riesiger Bedeutung war. In Schlesien konnte man vor der feindlichen kommunistischen Regierung ›untertauchen‹, was für zahlreiche im antikommunistischen Widerstand aktive Polen keine geringe Wichtigkeit besaß. Doch behielten diese Symbole ihren Wert nur für höchstens einige Jahre. Die Festigung der polnischen Herrschaft brachte das Ende der Legende von diesem ›Eldorado‹ mit sich.

Ohne Zweifel am längsten und nachhaltigsten wirkte auf das kollektive Gedächtnis die Phase der kommunistischen Regierungen bis 1989. Sie ging mit einem massierten Propagandaeinsatz einher. Er sollte eine neue Sichtweise auf Schlesien entwickeln, eine in den Augen der Regierung den neuen politischen Bedürfnissen entsprechende, insbesondere dem Bündnis mit der Sowjetunion, und nach Ansicht vieler polnischer Patrioten eben den Interessen des polnischen Staates.

Die ›Verschiebung der polnischen Grenze an die Oder und Lausitzer Neiße‹, so hatte doch bereits seit 1945 die polnische Propaganda behauptet, führte dazu, dass die früheren symbolischen Konstruktionen im Zusammenhang mit den Gebieten Oberschlesiens nicht mehr ausreichten. Den Massen von Umsiedlern aus den polnischen Ostgebieten oder aus Zentralpolen mussten neue Symbole angeboten werden, die ihnen die Identifizierung mit einem Land erleichtern sollten, das sie im ersten Augenblick als fremd empfinden mussten. Sie sollten in einem Gebiet Fuß fassen, in dem beinahe jedes Gebäude, jedes Denkmal und sogar jede Inschrift deutsch waren. Im Widerspruch zu dem, was jeder mit eigenen Augen sehen konnte, wurde behauptet, dass ›hier jeder Stein polnisch spricht‹. Noch aus der Publizistik der Kriegsjahre wurden die Begriffe hergeleitet:

›ziemie powracające‹ (zurückkehrende Gebiete), bzw. später verbreiteter ›ziemie odzyskane‹ (wiedergewonnene Gebiete), was unterstellte, dass es sich tatsächlich um eine Rückkehr der Polen in ihre früheren Gebiete handelte. Dies sollte es den Umsiedlern aus den polnischen Ostgebieten leichter machen, sich mit dem Verlust ihrer bisherigen Wohnorte abzufinden. Es muss vermutlich nicht hinzugefügt werden, dass diese Thesen, die ursprünglich von polnischen nationalen Kreisen entwickelt worden waren, besonders gerne von den polnischen kommunistischen Regierungen übernommen wurden, denen ihre politischen Gegner vorwarfen, der UdSSR die ehemaligen polnischen Ostgebiete überlassen zu haben.

Der besondere Wert Schlesiens für die neuen kommunistischen Machthaber verband sich auf der einen Seite mit strategischen Gesichtspunkten – der planweisen Liquidierung des ›germanischen Keils‹ zwischen den slawischen Ländern Polen und Tschechoslowakei, auf der anderen, vielleicht noch wichtigeren Seite mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten – reichen Vorkommen an Bodenschätzen (vor allem Kohle!) und der dort vorhandenen Schwerindustrie. Für die propagandistischen Absichten erwies sich noch ein Argument als wichtig. Westoberschlesien bildete innerhalb der so genannten ›wiedergewonnenen Gebiete‹ die einzige Region, in der man von Hunderttausenden von ›Autochthonen‹ sprechen konnte, die sich im Alltag eines polnischen Dialekts bedienten, einer Bevölkerung, deren deutsche Prägung oberflächlicher war als behauptet wurde, die aber nach Ansicht der polnischen Regierung polnischer Herkunft war oder aber sich zur ›Rückkehr in den Schoß des polnischen Volkes‹ eignete.

Daher wurden sehr schnell für die propagandistische Tätigkeit folgende vergangenheitsbezogene symbolische Konstruktionen vorgenommen:

1. Die Urslawen, die vor Jahrhunderten in Schlesien lebten, wurden als ›Urpolen‹ angesehen. Ihre Anwesenheit in der Vorgeschichte Schlesiens, für die die so genannte ›Lausitzer Kultur‹ der Beweis sein sollte, wurde als Argument für die ›jahrhundertealten Anrechte‹ Polens auf diese Gebiete herangezogen. Mit Schweigen wurden all jene Spuren übergangen, die tschechische Ursprünge in Schlesien belegen konnten. Zweifellos orientierte man sich an nationalistischen deutschen Forschungen, die die Spuren germanischer Präsenz in diesen Gegenden als Beweis dafür ansahen, dass dies urdeutsche Gebiete seien und die Slawen sich dorthin erst später begeben hätten, als Eindring-

liche, als vorübergehende Bewohner und daher ohne Anrechte auf dieses Land.

2. Der Zobtenberg (Ślęża) galt als sichtbarstes Symbol des slawischen Charakters Schlesiens. War er doch noch in prähistorischer und dann in der Stammeszeit als heiliger Berg der Slawen wahrgenommen worden. Dies bestätigten sogar deutsche Chronisten. Die ältesten Ausgrabungen bewiesen es. In späterer Zeit wurde um den Zobten herum ein ganzer ›archäologischer Park‹ angelegt, der diese Thesen veranschaulichen sollte.
3. Schlesien innerhalb der Grenzen des piastischen Polens. Am meisten wurde natürlich über die Zeit geschrieben, als dieser Landesteil unter der Herrschaft der ersten polnischen Fürsten und Könige aus der Dynastie der Piasten stand. Es wurde stark betont, dass Schlesien im Frühmittelalter eine Schutzbastion gegen deutsche Kriegszüge gewesen sei. Dies suggerierte deutlich, dass es auch in der Gegenwart eine vergleichbare Funktion besitzen werde. Über die slawische Epoche und die Anfänge der polnischen Staatlichkeit in Schlesien schrieben damals viel gelesene Autoren wie Władysław Grabski oder Karol Busch. Dank ihrer Werke wurde das Bewusstsein des ›piastischen Schlesiens‹ ungewöhnlich stark im gesellschaftlichen Bewusstsein verwurzelt.
4. Das Geschlecht der schlesischen Piasten. Als Beleg für den polnischen Charakter Schlesiens sollte auch die mehrere Jahrhunderte dauernde Herrschaft der Piasten herhalten, die vom polnischen Königsgeschlecht abstammten. Hervorgehoben wurden auch spätere Ansprüche schlesischer Piastenfürsten auf die polnische Krone, was als Beweis ihrer Verbundenheit mit der früheren Heimat interpretiert wurde.
5. »Śląsk zawsze z macierzaj« (»Schlesien immer mit dem Mutterland«). Dieses Schlagwort sollte die ununterbrochene, zumindest geistige Verbundenheit dieser Provinz mit Polen suggerieren. Mehrfach wurden die vorübergehenden Pläne oder Versuche der Politiker oder Publizisten aus dem Königreich Polen angesprochen, sich diese Provinz wieder anzueignen. Dies sollte beweisen, dass Schlesien im Bewusstsein der Polen über Jahrhunderte als früherer Bestandteil ihres Staates präsent war. Damit sollten Behauptungen der deutschen Literatur widersprochen werden, dass sich Polen mehrere Jahrhunderte nicht für diese Provinz interessiert habe und das Interesse erst dann zurückgewonnen

habe, als Deutschland darin bedeutende Industrie ansiedelten, die den Polen beim Wiederaufbau ihres Landes von Nutzen sein konnte.

6. Breslau als Zentrum des polnischen Lebens. Für die Propaganda der kommunistischen Epoche war Breslau fast ausschließlich als Ort der Lehre und Arbeit zahlreicher Polen wichtig, die entweder aus nahen Dörfern oder aus der weiteren Umgebung dorthin kamen. Die Stadt war für die polnische Kultur unter anderem wegen der riesigen Zahl polnischsprachiger Drucke bedeutend, die von örtlichen Firmen hergestellt wurden. Gegenstand vieler Beiträge war die so genannte ›Breslauer Polonia‹, das heißt jene Polen, die während der preußischen Herrschaft in der Stadt lebten und arbeiteten. Der Leser solcher Artikel konnte den Eindruck gewinnen, dass die Polen dort in der Mehrzahl waren. Es entstanden auch Studien über die Polen, die in den benachbarten Dörfern, vor den Toren der Stadt lebten, im Süden, wo die Katholiken vorherrschten oder im Osten, wo die Protestanten die Mehrheit bildeten. Als Beweis für den polnischen Charakter dieser Gebiete sollten die regelmäßigen polnischen Gottesdienste dienen, die in Breslauer Kirchen abgehalten wurden bzw. die Erinnerung an die Wiederbelebung von im 19. Jahrhundert aufgegebenen polnischen Gottesdiensten in Dorfkirchen. Sehr häufig wurde unterstrichen, dass Breslau vom Handel mit Polen abhängig war, der erst ein so wichtiges West-Ost-Handelszentrum habe entstehen lassen. Als sich dann im 19. Jahrhundert diese Handelsbeziehungen abgeschwächt hätten, habe der wirtschaftliche Abschwung der Stadt begonnen.
7. Die Oberschlesier sind selbstverständlich Polen. Der unschlagbare Beweis dafür ist die Sprache, derer sie sich im Alltag bedienen, sie diente als objektives Kennzeichen ihrer Nationalität. Ihr schweres materielles Schicksal bewies ihre Diskriminierung, war gleichbedeutend mit der Diskriminierung der polnischen Bevölkerung. Den Oberschlesiern sei es jedoch gelungen, dank der Hilfe von Landsleuten aus anderen Teilen Polens, gesellschaftliche Organisationen, eine nationale Presse und wirtschaftliche Institutionen aufzubauen und letztendlich einen bewaffneten Kampf für ihre Zugehörigkeit zum polnischen Staat zu führen. In letzterem Zusammenhang berief man sich erneut auf den Symbolgehalt des Sankt Annaberges (Góra Św. Anny), auf dem nach dem Abriss des während der Nazizeit entstandenen Denkmals ein neues

Denkmal zu Ehren der polnischen Aufständischen errichtet wurde. Dort wurden an den Jahrestagen der Aufstände patriotische Kundgebungen abgehalten, die den unverbrüchlichen polnischen Charakter der Oberschlesier untermauern sollten. In diesem Zusammenhang erstaunt, dass in der oberschlesischen Symbolik jener Epoche der bedeutendste Held jener Region, Wojciech Korfanty, übergangen wurde. Als typischer Vertreter einer christlich-demokratischen Richtung, die in der kommunistischen Epoche mit der politischen Rechten und der katholischen Kirche in Verbindung gebracht wurde, passte er nicht in die herrschende Ideologie.

8. Schlesien wurde als Symbol des Unrechts behandelt, das die Deutschen den Polen zugefügt hatten. Es galt als Beweis für die Unersättlichkeit der preußischen Monarchie der Hohenzollern, die nicht nur dabei mithalf, Polen aufzuteilen, aber auch Schlesien annektierte, um von diesem Land wirtschaftlich zu profitieren beziehungsweise seine polnische Bevölkerung zu germanisieren. Man rekurrierte dabei auf den in der polnischen Historiographie schon seit langem als symbolischen Feind Polens angesehenen Preußenkönig Friedrich II. Alle Geschichtsbücher, die in kommunistischer Zeit herausgebracht wurden, behandelten diesen Monarchen als überzeugten Feind der polnischen Kultur, der nach der Eroberung der neuen Provinz alles daran gesetzt habe, um in ihr die polnische Sprache auszulöschen.

Diese festgelegten Symbole unterlagen, wie unlängst Grzegorz Strauchold aufgezeigt hat, im Lauf der folgenden Jahrzehnte nur unwesentlichen Veränderungen. Es kommt nicht von ungefähr, dass einem Zyklus von Arbeiten, die jenen ›wiedergewonnenen Gebieten‹ gewidmet waren, der Titel ›Ziemie Staropolskie‹ (›Altpolnische Gebiete‹) gegeben wurde. Die Symbole wurden in ihrer Wirkung durch die Tagespresse, gesellschaftlich-kulturelle Zeitschriften, populärwissenschaftliche Broschüren und wichtigere historische Forschungen verstärkt. Sie hatten einen durchschlagenden Erfolg in den Schulgeschichtsbüchern, im Bewusstsein und im Unterricht von Lehrern, die häufig die deutsche Sprache nicht beherrschten, sowie in Rundfunk- und später auch Fernsehsendungen. Einer der Historiker, der berühmte Erfinder des polnischen Westgedankens, Zygmunt Wojciechowski, schrieb im Hinblick auf alle ›wiedergewonnenen Gebiete‹:

»Die polnische Geschichte dieser Gebiete ist ihre am stärksten vernehmbare Geschichte.« Kirył Sosnowski fügte für den uns am stärksten interessierenden Bereich hinzu:

> Niederschlesien bildet einen organischen Teil des natürlichen Gebiets Polens. Niederschlesien bildet einen organischen Teil der urpolnischen Besiedelung. Die einheimische urpolnische Kultur in diesen Breiten ermöglicht den hohen Grad eigenständiger zivilisatorischer Entwicklung. Niederschlesien war in piastischer Zeit während nicht weniger als zwei Jahrhunderten ein Landesteil, der politisch, wirtschaftlich und kulturell an der Spitze stand. (...) Das kulturelle Antlitz dieses Landes, das uns noch heute nach so vielen Jahrhunderten bezaubert, ungeachtet der entsetzlichen Zerstörungen des letzten Krieges, rührt ausschließlich von der polnischen Vergangenheit Niederschlesiens her. (...) Folglich sind wir nach Niederschlesien nicht zugezogen, sondern zurückgekehrt.

Diese Sichtweise akzeptierten nicht nur die Kommunisten, nicht nur die unter ihrem ideologischen Einfluss stehenden Historiker, und nicht nur die seit Jahren unter dem Paradigma des polnischen ›Westgedankens‹ stehenden Nationalisten. Sie eigneten sich auch Forscher mit anderen politischen Ansichten an, in der Überzeugung, dass die Gebietsregelungen nach dem Zweiten Weltkrieg unumkehrbar seien, dass die ›wiedergewonnenen Gebiete‹, die man später mit mehr Bedacht als ›Ziemie zachodnie‹ (Westgebiete) zu bezeichnen begann, dauerhaft ein Bestandteil des polnischen Staates bleiben würden, wo doch die so genannten ›polnischen Ostgebiete‹ für immer verloren seien. Diese Forscher betrieben die Aufdeckung von Aspekten der schlesischen Geschichte, die von den deutschen Wissenschaftlern verschwiegen worden waren, nicht nur als neues wissenschaftliches Betätigungsfeld. Sie handelten im Bewusstsein, damit wichtige gesellschaftliche Bedürfnisse der polnischen Neusiedler zu befriedigen. Dies war ein Element einer gewissen ›politischen Vernunft‹, die man in der Sprache der deutschen Politik als ›Realpolitik‹ bezeichnen würde.

Als eines der populärsten Bücher der ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg erwiesen sich die *Spotkania wrocławskie* (*Breslauer Begegnungen*) von Tadeusz Mikulski, eines bekannten Polonisten und Begründers einer eigenen Schule an der Universität Breslau. Das Werk beschrieb die Breslau-Besuche bekannter Polen, die in früheren Jahrhunderten nach Schlesien und Breslau gekommen waren. Sie befanden sich entweder auf dem Weg nach oder aus Westeuropa, oder wollten ihre Kinder an den örtlichen Schulen in den Unterricht schicken oder in den lokalen Dru-

ckereien polnische Bücher drucken lassen. Auch hier wurde besonderes Gewicht auf die Spuren polnischer Kultur gelegt. Aus den Erinnerungen des aufgeklärten politischen Schriftstellers und Politikers Hugon Kołłątaj werden folgende Worte zitiert: »In Breslau, der Hauptstadt dieses Landes, ist die deutsche und die polnische Sprache den Bewohnern in solchem Maße gleichermaßen vertraut, dass der Gottesdienst für alle Konfessionen sogar in beiden Sprachen abgehalten wird.« Es lohnt sich, den Kommentar von Mikulski zu diesen Worten zu zitieren, der belegt, wie die polnischen Bewohner in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in Schlesien sogar mehr sehen wollten, als sie in den Berichten nachlesen konnten. » Die polnische Sprache musste in Breslau damals ein großer Strom gewesen sein, wenn sie Kołłątaj bei seiner Durchreise auf Schritt und Tritt begleitete.« Wenn er später die Eindrücke des Schriftstellers Józef lgnacy Kraszewski beschreibt, unterlässt er es nicht, zu zitieren: »Ganz Breslau, so kann man getrost sagen, ist eine halbpolnische Stadt.« Dieses Urteil bezog Kraszewski aus der Allgegenwärtigkeit polnischer Ladenschilder und fügte hinzu. »Kaum irgendwo spricht man nicht Polnisch... merkt aber zum jenseits der Oder gelegenen Teil Breslaus an bis dahin verweht das Polnische.« Eben jener Mikulski zitiert mit ausdrücklicher Ergriffenheit die Worte des Schriftstellers Jan Ursyn Niemcewicz, der 1821 aus dem einstigen Polen nach Schlesien ausreiste und seine Eindrücke folgendermaßen festhielt: »Alles ist hier wie bei uns; die gleiche Sprache, Kleidung, Gebräuche, Beschaffenheit der Landschaft, alles bezeugt, dass Polen und Schlesien eine Nation sind, einst ein Land waren. Trotz der so viele Jahrhunderte ständig hierher gezogenen Deutschen blieb die polnische Sprache, vor allem im Alltag, so, wie sie zur Zeit der Piasten war.« An anderer Stelle beschreibt er die Begegnung des berühmten polnischen romantischen Dichters Juliusz Słowacki mit seiner Mutter, nach langer Trennung eben in Breslau. Es ist dies zweifellos der Versuch einer ›Aneignung‹ der Stadt, die 1945 zerstört wurde und den polnischen Bewohnern besonders fremd erscheinen musste.

Man beschränkte sich allerdings seinerzeit nicht auf die Veröffentlichung von Büchern. Das von echten Enthusiasten, aber mit großer Unterstützung der kommunistischen Machthaber gegründete Lied- und Tanzensemble *Śląsk* propagierte in ganz Polen polnisch-schlesische Lieder und wurde zu einem lebendigen Symbol der polnischen Kultur der Oberschlesier. In jeder Schule erzählten die Lehrer ihren Schülern, dass wir die

ersten polnischen Sätze in dem in Schlesien niedergeschriebenen Codex von Heinrichau von 1270 finden.

Man kann sagen, dass die unmittelbar nach 1945 erfolgten symbolischen Konstruktionen ihre Bedeutung während der folgenden Jahrzehnte behalten sollten. Wenn sich darin neue Elemente auftaten, dann insofern, als es galt, sich die deutschen Spuren der Vergangenheit irgendwie ›anzueignen‹, worunter natürlich verstanden wurde, in ihnen polnische Motive zu suchen. Mit anderen Worten: Über Jahrzehnte hielt man an aufgezwungenen Schemata fest. Der Autor Andrzej Zielittski gab eine ganze Reihe von Anthologien über Schlesien in den Augen polnischer Reisender, vor allem im 19. Jahrhundert, heraus.

Als Ryszard Kincel sich mit der Vergangenheit der schlesischen Kurorte befasste, legte er sein Hauptaugenmerk auf die Frage, wie viele Polen dort Heilung suchten, während ihn andere Aspekte der Entwicklung der Badeorte nicht sehr interessierten. Als er sich anschließend mit den Anfängen des Fremdenverkehrs im Riesengebirge beschäftigte, war für ihn ebenfalls vorrangig, wie viele Polen die Schneekoppe bestiegen hatten. Er legte Wert darauf, jeder noch so kleinen polnischen Spur nachzugehen. In Form von Gedenktafeln wurde des Besuches jedes bekannteren Polen in Breslau oder anderen Städten gedacht.

In der damals für Schlesien gebräuchlichen Symbolik erstaunt das vollständige Fehlen positiver deutscher Traditionen, von dergestaltigen Symbolen, dass sich auch Deutsche mit ihnen identifizieren könnten oder wollten. Dies muss man anfänglich als Konsequenz der Nachkriegshaltung sehen, die alle Deutschen für die Verbrechen der NS-Zeit verantwortlich machte, später als Ergebnis der Schlüsselrolle der kommunistischen Partei bei den Entscheidungen, worüber und auf welche Weise in den Humanwissenschaften geforscht werden sollte. Forschungsarbeiten zur deutschen Geschichte Schlesiens hatten einen sehr schlechten Ruf, die bloße Erwähnung, das Schlesien überhaupt deutsch war, konnte für ihren Urheber ernsthafte Schwierigkeiten nach sich ziehen. Das allmächtige Zensuramt konnte sogar aus wissenschaftlichen Arbeiten politisch unbequeme Anmerkungen zur deutschen Vergangenheit Schlesiens auslöschen. Finanzierung und Unterstützung erfuhren ausschließlich Arbeiten zur slawischen respektive polnischen Vergangenheit der Region. Daher waren die Germanisten jahrelang die einzigen, die sich bedingungslos mit der Vergan-

genheit des deutschen Schlesiens befassten, doch auch sie befanden sich unter strenger Überwachung durch die politisch Herrschenden und hatten zahlreiche Schwierigkeiten. Diese einseitige Sichtweise auf die Geschichte der Region wurde in stalinistischer und poststalinistischer Zeit dann ein ernsthaftes Problem, als es in der Politik zwischen den guten Deutschen aus der DDR und den bösen Revisionisten aus der BRD zu unterscheiden galt. Damals begann man erst, ›gute Deutsche‹ und die mit ihnen verbundenen Symbole zu suchen. In erster Linie kamen die deutschen Kommunisten oder die linken Demokraten aus der Zeit des Völkerfrühlings in Betracht. Sie wurden in historischen Arbeiten viel beachtet. Dennoch wurde kein deutscher Schlesier zur Symbolfigur eines ›guten Deutschen‹ erhöht. Komplett verleugnet wurde die für die polnische Seite unvorteilhafte Tatsache, dass für die Deutschen Schlesien mit den Anfängen des Patriotismus und des neuzeitlichen nationalen Bewusstseins verbunden ist, dass von Breslau der Aufruf zu den Befreiungskriegen gegen Napoleon seinen Ausgang nahm. Verschwiegen wurde auch der konservative, mit Kreisau (Krzyżowa) verbundene, deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Es war leicht, seine Bedeutung kleinzureden, indem er im Unterschied zur Tatkraft des polnischen Untergrundkampfes mit den NS-Besatzern als zaghaft und unbedeutend dargestellt wurde.

Die deutschen Symbole hatten durch Jahrzehnte hindurch eine ausnahmslos negative Konnotation. Als örtliches Symbol für die deutschen Gräueltaten erwuchsen in Schlesien die Konzentrationslager Groß Rosen und Lamsdorf. Insbesondere an der Juristischen Fakultät der Universität Breslau setzte eine breite Front von Forschungen über die NS-Verbrechen ein, von denen eine Reihe von Arbeiten Groß Rosen, an der Universität Oppeln hingegen Lamsdorf erforschten. Diese Forschungen ermöglichten auch, die rücksichtslose Ausnutzung von – häufig polnischen – Zwangsarbeitern für die Kriegswirtschaft des Dritten Reiches aufzuzeigen. Damals wurde auch mit Bedacht verschwiegen, dass es in Lamsdorf (Łambinowice) zwei Lager gab – erst ein deutsches, dann ein polnisches – und dass zweiteres auch symbolhaft für polnische Verbrechen stehen konnte.

Ein Symbol für die Barbarei und Rücksichtslosigkeit der Nationalsozialisten in Schlesien wurde sehr bald die Verteidigung Breslaus 1945. Die wie durch ein Wunder erhalten gebliebenen Dokumente und recht bald von polnischen Forschern herausgegebenen Dokumente der Belagerung,

später die Erinnerung von Pfarrer Peikert, konnten als Beweis dafür dienen, wie die niedrigeren NS-Beamten ihre eigenen Bürger behandelten und sie für eine bereits verlorene Sache opferten.

Schlesien wurde auch als Symbol der Vernachlässigung der östlichen Länder des Reiches zwischen 1740 und 1945 ausgenutzt. Vor allem die Studien von Józef Kokot, Karol Jońca und Andrzej Brożek ergaben, dass diese Provinz seit ihrer Eingliederung nach Preußen nicht nur gnadenlos ausgebeutet, finanziell abgeschöpft, sondern dann auch als Arbeitskräftereservoir ausgenutzt wurde. Die niedrigeren Löhne, die schlechteren Arbeitsbedingungen im Bergbau und in der Textilindustrie wurden als bewusste Politik der Herrschenden angesehen, die polnische Bevölkerung zu diskriminieren. Die Veröffentlichungen von Brożek machten dem Leser glaubhaft, dass Schlesien in der Zwischenkriegszeit für Deutschland schon überflüssig gewesen sei, dass es eher ein Klotz am Bein einer weiteren Entwicklung gewesen und nur mit riesigem finanziellen Aufwand ausschließlich aus politischen Gründen aufrecht erhalten worden sei. Hätte es keinen massenhaften Import polnischer Arbeitskraft gegeben, wären die schlesische Landwirtschaft und selbst zahlreiche Gewerbebetriebe dem Bankrott ausgeliefert gewesen.

Im Bewusstsein der polnischen Zeitgenossen sollte dies klar kontrastieren mit dem deutlichen Aufschwung Oberschlesiens, vor allem im Zeitraum 1970–1980, als Edward Gierek zum 1. Sekretär der polnischen kommunistischen Partei war. Er hatte sich in Oberschlesien seine politischen Sporen verdient. Bis heute erinnert man sich in Oberschlesien vor allem an seine Regierung, handelte es sich doch um die Zeit der größten Prosperität, die im Lande der Warenknappheit so selten war. Ganz Polen beneidete die Bergleute um ihre Spezialläden, in denen man defizitäre Waren kaufen konnte, die andernorts nicht erhältlich waren.

Unlängst hat Gregor Thum darüber geschrieben, wie in Breslau (Wrocław) systematisch alle Symbole zerstört oder entfernt wurden, die mit der deutschen Geschichte der Stadt in Verbindung gebracht werden konnten. Es wurden deutsche Denkmäler entfernt — und zwar nicht nur Denkmäler von Kriegsführern, Fürsten oder Politikern, die sich mit antipolnischen Tätigkeiten verbanden, sondern auch von Dichtern und Schriftstellern — man übermalte deutsche Aufschriften an den Häusern, zerschlug Plastiken, die den preußischen Adler darstellten und zerstörte

auch Friedhöfe. Es handelte sich ohne Zweifel um die Auslöschung von all dem, was als Symbol des deutschen Schlesien dienen könnte.

Es erstaunt, dass man sich verhältnismäßig spät erst der Geschichte der schlesischen Juden widmete, die doch eine so wichtige Rolle in der Geschichte der Provinz spielten. Dabei gewinnt man den Eindruck, dass die schlesischen Juden aufgrund ihrer Selbstzuschreibung als Teil des deutschen Volkes von der Geschichtsforschung lange als Teil der ›deutschen Geschichte der Provinz‹ angesehen wurden. Erst die Forschungen Breslauer Juristen über die NS-Verbrechen führten zu einer tiefer gehenden Befassung mit dem Thema. Auf diese Weise wurde den in Schlesien lebenden Polen bewusst, dass die Vorkriegsgesellschaft der Region nicht nur eine multikonfessionelle, sondern eine multinationale Geschichte war, die sich nicht auf die einfache Dichotomie Deutsche und Polen beschränken ließ.

Es sei darauf hingewiesen, dass die noch 1948 begonnenen ersten polnischen Forschungen zur Geschichte der schlesischen Städte noch keine Wende bedeuteten. Die erste bedeutendere Arbeit dieser Art stammt von dem Mittelalterhistoriker Karol Maleczyński und trägt den Titel *Dzieje Wrocławia do roku 1526* (*Geschichte Breslaus bis 1526*). Maleczyński bemühte sich, die Beziehungen der schlesischen Hauptstadt mit Polen besonders herauszuarbeiten. Die später angefangenen Forschungsvorhaben aus dem Bereich der Städtegeschichte – und in den letzten Jahrzehnten erschien eine ganze Reihe schlesischer Stadtgeschichten – konzentrierten sich in den meisten Fällen auf die jüngste Geschichte, das heißt die bereits polnische Geschichte oder (wie in Oberschlesien) auf die Geschichte der Polen in der jeweiligen Stadt. Es konnte zwar die deutsche Geschichte nicht mehr ganz übergangen werden, doch verkürzte sich diese Zeit auf eine relativ kurze Episode.

Seit der polnischen Wende von 1989 sind bereits über fünfzehn Jahre vergangen. In dieser Zeit erschien eine Vielzahl neuer polnischer Veröffentlichungen zur Geschichte Schlesiens. Meistens betrachten sie diese Geschichte aus einer völlig neuen Perspektive unter Berücksichtigung der deutschen Leistungen in Schlesien wie auch der Multikulturalität der Provinz. Über die vorausgegangenen Vereinfachungen und Fälschungen ist man längst hinweg gekommen. Heute verbindet niemand mehr die Lausitzer Kultur mit den Slawen. Man schreibt auch über die deutschen Traditionen, die sich mit dem Zobtenberg (Ślęża) verbinden. Es wird über

die eingedeutschten Piasten geschrieben und dabei der Annahme widersprochen, daß ›Schlesien immer polnisch‹ gewesen sei. Detaillierte Monografien behandeln von mehreren Seiten die Geschichte Breslaus unter der Fragestellung, welche Rolle darin die Bewohner unterschiedlicher Nationen und unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse spielten. Die Autoren neuer schlesischer Stadt- und sogar Dorfmonographien schreiben ausführlich über die Leistungen deutscher Bürgermeister und Industrieller. Es entstehen polnische Biographien deutscher Schriftsteller, Maler, Bildhauer und Gelehrter, die in dieser Region tätig waren oder von dort stammten. Bildbände mit Darstellungen des deutschen Schlesiens erscheinen. Ganze Serien von Zeitungsartikeln in den schlesischen Zeitungen und Sendungen der regionalen Rundfunk- und Fernsehanstalten widmen sich der wahren, unverfälschten Geschichte Schlesiens. Es erscheinen polnische literarische Werke mit Beschreibungen der deutschen Zeit in Schlesien, wie das noch nicht lange veröffentlichte Buch von Henryk Waniek, *Finis Silesiae*. Erste Denkmäler für Deutsche werden aufgestellt, wie das für Pastor Bonhoeffer in Breslau. Die riesige Popularität der polnischen Ausgabe des Buches *Mikrokosmos* (*Die Blume Europas*) von Norman Davies und Roger Moorhouse (wenngleich es wegen seiner Vereinfachungen und historischen Ungenauigkeiten von polnischen wie deutschen Fachleuten scharf kritisiert wurde) in breiten Leserkreisen, die sich normalerweise kaum für historische Bücher interessierten, scheint zu belegen, dass es ein Interesse der Niederschlesier an einem neuen, wahrhaftigen Geschichtsbild der Provinz gibt. Man gewann den Eindruck, dass die Leser vorzugsweise das Buch von zwei Briten lasen, die weniger leicht in Verdacht geraten konnten, die Geschichte manipulieren zu wollen, wie das bei einem polnischen oder deutschen Autor der Fall gewesen wäre.

Wie dies auf die Konstruktion neuer Symbole für Schlesien einwirkt, ist allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht eindeutig feststellbar, ehe keine entsprechenden Forschungen durchgeführt werden. Es gibt Grund zur Annahme, dass die jahrzehntelange Forcierung eines geschichtlichen Schemas der Provinz sehr starke Spuren hinterlassen hat. In den Ansichten der Studierenden trifft man nicht selten auf einen ausgeprägten Unwillen, das neue, in ihren Augen »deutsche Geschichtsbild ihrer Heimat zu akzeptieren«. Man könnte glauben, dass die alten Symbole in nicht geringem Maße ihre Überzeugungskraft behalten hätten. Allerdings gibt es

auch einen Bewusstseinswandel. Immer häufiger widmen sich Studenten Themen, die anzeigen, dass sie die deutsche Vergangenheit Schlesiens interessiert. Es entsteht der Eindruck, dass es schwieriger sein dürfte, die Bewohner Ober- oder Niederschlesiens von den neuen Symbolen und dem neuen Schlesienbild zu überzeugen. Gerade dort, wo die polnischen Bewohner sich von der deutschen Minderheit bedroht fühlen, scheint das Aufrechterhalten des alten Bildes eine Form der Abwehr zu sein. Man beobachtet das nicht nur in Oppeln (Opole), sondern vor allem in Ratibor (Racibórz), wo das recht aggressive Auftreten der Minderheitensprecher zu Entrüstung führt. Dafür spricht auch die entschiedene Ablehnung im Oberschlesischen lndustrierevier, als die Idee aufkam, das Denkmal für den Begründer der Schwerindustrie, den Grafen Reden, erneut aufstellen. Noch stärkere Ablehnung, in die sogar die gesamte Elite Oberschlesiens einstimmte, rief eine Veröffentlichung hervor, die suggerieren wollte, dass das 1945 angenommene Bild von Kattowitz (Katowice) gegenüber der einmarschierenden Wehrmacht nicht den Tatsachen entsprochen habe, demnach der Vorwurf des barbarischen Handelns der deutschen Soldaten unberechtigt gewesen sei, und damit die Tatsache übergangen worden sei, dass die einmarschierenden Soldaten von einem Teil der Stadtbewohner mit Blumen begrüßt worden seien. Die Diskussion über diese Ereignisse, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der mit ihnen verbundenen Legenden, hielten mehrere Monate an.

Wollte man allerdings versuchen, jene neuen Symbole herauszustellen, die sich aus unterschiedlichen Gründen in der verhältnismäßig kurzen Zeit durchsetzen konnten, scheint es mir, als müsse man folgende benennen:

1. Kreisau (Krzyżowa) als Symbol der deutschen Widerstandsbewegung in Schlesien. Die Begegnung des polnischen Premierministers Tadeusz Mazowiecki mit Bundeskanzler Helmut Kohl, das Symbol der deutsch-polnischen Aussöhnung, bot Gelegenheit zu einer Popularisierung dieses Ortes und der lnformierung über die bis dahin der Gesellschaft in Schlesien unbekannten Widerstandsbewegung gegen die NS-Politik.
2. Die Schlacht bei Liegnitz / Wahlstatt (Legnica / Legnickie Pole) als Symbol des gemeinsamen Kampfes des Westens gegen die Bedrohung durch die Mongolen. Die zu diesem Thema organisierte deutsch-polnische Tagung war eine der ersten internationalen Veranstaltungen im

großen Stil. Zuvor war die Schlacht in allen Geschichtslehrbüchern vor allem eher als wichtiges Ereignis der polnischen Geschichte aufgefasst worden. Nun wurde dieses Symbol stärker mit Schlesien in Verbindung gebracht.

3. Die Heilige Hedwig als Polen und Deutsche verbindende Heilige. Auch ihrer Person wurde eine wichtige deutsch-polnische wissenschaftliche Tagung gewidmet. Diese Heilige verbindet sich mit dem Wallfahrtsort Trebnitz (Trzebnica) und wurde auch ein Symbol der deutsch-polnischen Aussöhnung in Schlesien. Nach ihr begann man Krankenhäuser und Schulen zu benennen.
4. Die Heilige Edith Stein – eine deutsch-jüdische Heilige, die als Symbol der Koexistenz unterschiedlicher Nationen und Bekenntnisse in Schlesien funktioniert, ein Beweis für die Verurteilung der NS-Verbrechen durch beide Nationen, ein Symbol, das darauf verweist, dass kein Abgrund zwischen Judentum und Katholizismus bestehen muss. Seit vielen Jahren existiert die Edith-Stein-Gesellschaft, die sich um die Verbreitung der Ökumene und der Vorstellung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern bemüht.
5. Wojciech Korfanty als Symbol eines polnisch-oberschlesischen Patrioten und Vertreters christlich-demokratischen Denkens, der so lange von den Kommunisten verschwiegen worden war. Es handelte sich um die triumphale Wiederkehr eines einstigen Symbols, eines Symbols des polnischen Oberschlesiers, der gesamtpolnischer Politiker wurde. Die Tatsache, dass er für die deutschen Schlesier die ihrer Ansicht nach schlimmsten Eigenschaften repräsentierte, hielt die polnischen Oberschlesier nicht davon ab, ihm allenthalben Denkmäler zu widmen. Umso mehr, als sie sich immer stärker von den neuen Ansprüchen der bis dahin zurückhaltenden deutschen Minderheit in Oberschlesien bedroht fühlten.
6. Die Breslauer Universität, deren frühere, deutsche Traditionen erst 2002 im Rahmen von mehrere Monate andauernden Feiern zum 300-jährigen Jubiläum ihrer Gründung popularisiert wurden. Es sei daran erinnert, dass in kommunistischer Zeit nur die Jahrestage der Gründung der polnischen Universität Breslau 1945 begangen wurden und man sich bewusst von der früheren, ›nationalistischen‹ Universität distanzierte, die polnische Studentenvereinigungen verfolgte.

7. Breslau als außergewöhnlich multikulturelle Stadt. Dabei kommt den Bemühungen der Stadtbehörden um die Abhaltung der Weltausstellung eine außerordentliche Bedeutung zu. Dies führte zu einer großen städtischen Werbekampagne, in deren Kontext auch das oben bereits erwähnte Buch *Mikrokosmos* gehörte. Die Generalrenovierung von Breslau aus Anlass des Eucharistischen Weltkongresses 1997, dann das große Oderhochwasser, führten zu einer weit größeren Identifizierung der Niederschlesier mit dieser Stadt. Letztlich hörte man auf, sich dort ›fremd‹ zu fühlen. Ihre deutsche Vergangenheit störte ihre Bewohner nicht länger.
8. Vom Wandel der die Region konstituierenden Symbole zeugt auch die Rückkehr zu alten schlesischen Städtewappen, zu jenen, die während der kommunistischen Zeit mit dem Hinweis geändert worden waren, sie akzentuierten zu wenig die ›piastische‹ Vergangenheit oder hätten zu viele religiöse Akzente. Dies betraf unter anderem Breslau (Wrocław), Schweidnitz (Świdnica) und Glogau (Głogów).
9. Von der gestiegenen Bedeutung regionaler Symbole zeugt auch der in den letzen Jahren aufgenommene Kampf um die Rückgabe der in den ersten Nachkriegsjahren aus Schlesien abtransportierten Kunstdenkmäler aus Warschauer Museen. Diese von Kunsthistorikern initiierte und intensiv in der Presse geführte Aktion erfreute sich immenser Popularität und verwies auf die Beziehungen der polnischen Bewohner Schlesiens zu ihrer Heimat.

Gegenwärtig können wir von einer verschärften Auseinandersetzung um die Schlesien konstituierenden Symbole sprechen. Auf der einen Seite erschienen einige deutsche wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Geschichte Oberschlesiens in den Jahren 1918–1921. Sie kehren klar zu den Thesen der deutschen Literatur der Zwischenkriegsjahre und sogar der NS-Zeit zurück. Sie widersprechen den Annahmen der polnischen Literatur, wonach die Oberschlesier Polen seien. Sie stellen die Symbole der schlesischen Aufstände als selbständige Bewegung der oberschlesischen Polen in Frage. Sie vertreten die Ansicht, dass die vermeintlichen Aufstände in Wirklichkeit eine mit Frankreich abgesprochene polnische Intervention gewesen seien, die das Ziel gehabt hätten, den Deutschen Oberschlesien zu entreißen. In anderer Richtung versuchen die Protagonisten

der schlesischen Autonomiebewegung zu gehen. Das 2003 von Dariusz Jerczyński herausgegebene Buch *Historia narodu śląskiego* (*Geschichte des schlesischen Volkes*), beruht, wie man aufgrund des Titels bereits erwarten kann, auf der Annahme, dass man von einer selbständigen schlesischen Nation sprechen sollte, die weder mit der polnischen noch mit der deutschen Nation in Verbindung gebracht werden sollte. Diese Nation spräche die schlesische Sprache, die eine eigenständige slawische Sprache sei. In diesem Sinne stellt der Autor auch die ganze Geschichte Schlesiens dar, das seit dem 7. Jahrhundert von slawischen Stämmen bewohnt gewesen sei, die zunächst unter der Herrschaft des Großmährischen Reiches, dann von Stammeseinfällen des Staates der Polanen und des Königreiches Böhmen betroffen gewesen seien. Hingegen beginne mit dem 13. Jahrhundert, nach der Abschüttelung der Herrschaft des polnischen Fürsten-Seniors der Zeitraum der Selbständigkeit der schlesischen Herzogtümer. Man glaubt sich an einige deutsche Autoren erinnert, wenn man liest, dass der sogar in Groß- und Kleinpolen nach der Macht strebende Herzog Heinrich der Bärtige nur an die Schaffung eines ›Großschlesien‹ oder ›Königreichs Schlesien‹ gedacht habe. Nach seiner Ansicht hätten die späteren schlesischen Herzöge mit der Wahl der böhmischen Oberherrschaft eine ›bewusste Entscheidung‹ gefällt, wenn auch diese Anbindung der Provinz die klare Unselbständigkeit gebracht habe. Als eine Art ›schlesischer Verfassung‹ sieht Jerczyński das Landesprivileg von Herzog Johann II. dem Guten für das Herzogtum Oppeln-Ratibor an, das von der dauerhaften Verbindung dieses Landes mit der böhmischen Krone gesprochen habe, wobei aber die Beamten ausschließlich aus den Reihen der Landesbewohner rekrutiert werden sollten. Er zitiert auch die zweifellos authentische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert, wonach Schlesier sich dagegen verwahrt hätten, Polen zu sein. Im Dreißigjährigen Krieg sieht Jerczyński einen Aufstand der unabhängigen schlesischen Regierung und der schlesischen Armee im Kampf gegen den nach Zentralisierung des Staates strebenden Kaiser und sieht seine erste Phase als ›bewaffnete Auflehnung des schlesischen Volkes, das nach Selbstbestimmung strebte‹. Er bedauert, dass es nicht gelungen sei, den Protestantismus in ganz Schlesien zu wahren, da somit die spätere polnische Agitation keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. In der Zeit der Industrialisierung beklagt der Autor die Germanisierungspolitik und die Unterdrückung der ›schlesischen Sprache‹. Dann prangert er die

sehr starke polnische Agitation in Oberschlesien an, die paradoxerweise durch den Kulturkampf erleichtert worden sei, der die Schlesier gegen den preußischen Staat eingestellt habe. Für den herausragendsten ›schlesischen Patrioten‹ hält er Józef Kożdoń, den Begründer der Śląska Partia Ludowa (Schlesischen Volkspartei), die bereits 1909 mit dem Schlagwort ›Śląsk dla Ślązaków‹ (›Schlesien den Schlesiern‹) aufgetreten sei. Als Beweis dafür, welcher Popularität sich diese Idee erfreut habe, unterstreicht er, dass im Teschener Schlesien bei den Wahlen zum Landesrat Kożdoń den polnischen Sprachführer Pfarrer Londzin geschlagen habe. Selbstverständlich widmet der Autor den größten Raum der Geschichte der 20. Jahre des 20. Jahrhunderts, als man sogar auf internationaler Bühne von der Möglichkeit eines oberschlesischen Staates gesprochen habe. In Breite behandelt er die unterschiedlichen Pläne für die Selbständigkeit des Staates, ob als autonomer Bezirk oder Provinz beziehungsweise über die sich verstärkende Tendenz zur Eigenstaatlichkeit. Die weiteren Teile des Buches setzten diese Art von Thesen lediglich fort.

Es ist schwer vorherzusagen, wie sich künftig Symbole für die Region Schlesien ausbilden und festigen werden. Mit Sicherheit wird dies von vielen Faktoren abhängen. Man kann daran zweifeln, dass die Vorschläge der Vertreter einer ›schlesischen Nation‹ sich noch stärker verbreiten werden, berücksichtigt man, dass sie auf Ressentiments einer heute vergleichsweise nicht so starken Gruppe beruhen, während die deutschen und polnischen Massenmedien ganz andere Symbole forcieren. Der Beitritt Polens zur Europäischen Union kann den Kampf um die Symbole verschärfen (im Hinblick auf das unerschwertere Funktionieren deutscher Medien in Oberschlesien), er kann aber auch die Bemühungen um das Suchen gemeinsamer Symbole verstärken, die für beide Nationen akzeptabel sind. Es wird in jedem Fall davon abhängig sein, ob sich eine der Seiten nicht bedroht fühlen wird.